

**Rezension zu: Jörg R. Bergmann: Klatsch.
Zur Sozialform der diskreten Indiskretion.
Berlin / Boston: Walter de Gruyter 2022, 2. Auflage.¹**

Martina Drescher

Bei dem zu rezensierenden Buch handelt es sich um die zwischen 1984 und 1986 an der Universität Konstanz entstandene Habilitationsschrift des emeritierten Bielefelder Soziologen Jörg Bergmann. Sie wurde 1987 im Verlag Walter de Gruyter veröffentlicht und erscheint nun unter dem gleichen Titel als überarbeitete und teilweise erweiterte Neuauflage in der vom Autor zusammen mit Stefan Hirschauer und Herbert Kalthoff ebenfalls bei de Gruyter herausgegebenen Reihe "Qualitative Soziologie". Die Studie wurde 1993 auch in englischer Übersetzung unter dem Titel *Discreet Indiscretions. The Social Organization of Gossip* im Verlag Aldine de Gruyter publiziert (Bergmann 1987, 1993).

Bergmann gehört zu den frühen und prominenten Vertreter*innen der ethnomethodologischen Konversationsanalyse im deutschsprachigen Raum. Durch eine Reihe von einschlägigen Publikationen hat er entscheidend dazu beigetragen, diesem Ansatz auch innerhalb der Linguistik zum Durchbruch zu verhelfen (Bergmann 1981, 1994, 2001, ³2010). Gemeinsam mit Thomas Luckmann kann er zudem als einer der Begründer einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Gattungsanalyse gelten. Viele seiner Arbeiten sind an der Schnittstelle von Linguistik und Soziologie bzw. Anthropologie angesiedelt und zeichnen sich durch ein besonderes Interesse an Sprache und Kommunikation aus.

Bergmanns Studie zu Klatsch ist im Umfeld eines Konstanzer Forschungsprojekts zu "Strukturen und Funktionen von rekonstruktiven Gattungen der alltäglichen Kommunikation" entstanden, wobei Klatsch als eine eigenständige narrative Rekonstruktionsform gesehen wird, die durch ihre evaluativ-moralische Komponente auffällt. Aus der Beschäftigung mit Klatsch ist ein ebenfalls von Jörg Bergmann und Thomas Luckmann geleitetes Projekt zu "Formen der kommunikativen Konstruktion von Moral" (Bergmann 1998; Bergmann/Luckmann 1999) hervorgegangen, in dem die Gattungsanalyse ausgebaut und zugleich eine Theorie der moralischen Kommunikation entwickelt wurde. Die Untersuchung zu Klatsch steht damit "rückblickend am Anfang einer Forschungsrichtung" (VII), die heute noch außerordentlich produktiv und lebendig ist. Sie gilt zu Recht als Wegbereiter sowohl der Gattungsanalyse als auch der Forschung zu moralischer Kommunikation im Alltag.

Angesichts der dynamischen Weiterentwicklung des Forschungsfeldes ist eine erneute Veröffentlichung der Studie 35 Jahre nach ihrem erstmaligen Erscheinen kein einfaches Unterfangen, trifft sie doch auf veränderte Kenntnisse und Erwartungen seitens einer potenziellen Leserschaft. Da sich die Analyse kommunikativer Gattungen mittlerweile als eigene Forschungstradition in der interaktionalen Linguistik wie auch in der qualitativen Sozialforschung etabliert hat, dürften ihre Grundzüge allgemein bekannt sein. Ähnliches gilt für die Konversationsanalyse,

¹ Diese Arbeit entstand im Rahmen des Exzellenzclusters Africa Multiple an der Universität Bayreuth, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder – EXC 2052/1 – 390713894.

die als radikal empirischer Ansatz seit langem das Methodenarsenal einer pragmatisch bzw. interaktional ausgerichteten Linguistik bereichert. Insofern ist die Frage berechtigt, ob gegenwärtig nicht andere Themen, Paradigmen und Forschungsfragen mehr Beachtung verdienen. Welchen Gewinn – neben einem Rückblick in die Frühphase von Gattungs- und Konversationsanalyse – bietet die Lektüre des Buches also heutigen Leser*innen?

Bergmann selbst verweist im Vorwort zur Neuauflage darauf, dass sich die Überarbeitung in einem Spannungsfeld bewegt zwischen der "Musealisierung des ursprünglichen Textes" (VII) einerseits und der Unmöglichkeit, die Fülle an inzwischen erschienenen Arbeiten zum Thema zu berücksichtigen andererseits. Insofern stellt die Neuauflage zwangsläufig einen Kompromiss dar. Die Überarbeitungen betreffen im Wesentlichen die Darstellungsform. So wurde die Rechtschreibung angepasst und die Endnoten, die in der ersten Auflage einen umfangreichen Anmerkungsanteil bildeten, wurden in den laufenden Text integriert. Neu hinzugekommen ist ein Index von drei Seiten. Dagegen wurde der inhaltlich-argumentative Aufbau des ursprünglichen Textes weitgehend beibehalten und lediglich um vier kurze Exkurse erweitert, die Prominentenklatsch (Kap. 3.3), den Zusammenhang von Klatsch und Gerücht (Kap. 3.6), Klatsch und seine moralischen Verwandten (Kap. 4.6) sowie Klatsch in Organisationen am Beispiel der Universität (Kap. 5.4) behandeln. Diese rücken Facetten von Klatsch in den Blick, die durch technische Entwicklungen oder neue wissenschaftliche Erkenntnisse an Bedeutung gewonnen haben. Allerdings lässt sich der Eindruck einer nachträglichen Hinzufügung hier nicht ganz vermeiden. Demgegenüber fügt sich der ebenfalls neu hinzu gekommene Abschnitt zu "Moral und Klatsch in der mediatisierten Gesellschaft" (Kap. 5.6), harmonisch in die abschließende theoretische Synthese ein.

Das Kernstück der Studie – die empirische Analyse der Klatschkommunikation in Kapitel 4, die allein aufgrund ihres Umfangs von fast 80 Seiten heraussticht – ist unverändert geblieben. Stärker überarbeitet wurde hingegen das einleitende Kapitel. Auch Kapitel 2, das einer Beschreibung von Klatsch als eigenständige kommunikative Gattung gewidmet ist, wurde – da der theoretische Rahmen heute als bekannt vorausgesetzt werden kann – etwas entschlackt. Insgesamt findet die kaum überschaubare Zahl der seither veröffentlichten Studien zum Themenfeld Klatsch, Moral und kommunikative Gattungen nur punktuell und in der Regel in Form von Literaturverweisen Eingang in diese zweite Auflage. Das ist insofern verständlich, als eine Auseinandersetzung mit der neueren Forschung den Rahmen einer Überarbeitung sprengen würde. Im Folgenden beschränke ich mich darauf, Bergmanns zentrale Thesen zu Klatsch in Erinnerung zu rufen, da viele Leser*innen mit dem breiteren theoretischen und methodischen Rahmen bereits vertraut sein dürften.

Klatsch ist eine soziale Erscheinung des alltäglichen Lebens, eine routinierte kommunikative Praxis, die wir alle mit einem gewissen Vergnügen gelegentlich selbst vollziehen. Ausgehend von dieser Beobachtung ist es Bergmanns Ziel, dem Phänomen Klatsch, vorläufig definiert als einem "angeregten Austausch über nicht-anwesende Dritte" (2), wissenschaftlich auf den Grund zu gehen. Ein Überblick über die bisherige Forschung zeigt, dass Klatsch in zahlreichen ethnologisch-volkswissenschaftlichen Beschreibungen Erwähnung findet, von denen viele historisch und/oder kulturell weit entfernten Gruppen und Gemeinschaften von Europa über Mittelamerika bis Asien und Afrika gewidmet sind. Allerdings ergibt die Auswertung dieser meist aus dem 19. bzw. aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammenden

Ethnographien, dass Klatsch zwar häufig thematisiert oder gar als Zugang zum Feld genutzt wird, sich die entsprechenden Beobachtungen jedoch kaum auf konkrete Daten stützen, so dass ihnen oft etwas Intuitives, Ungefähres anhaftet. Vor allem aber vernachlässigen bzw. übersehen diese Studien die grundsätzlich kommunikative Dimension von Klatsch.

Im Gegensatz dazu versteht Bergmann Klatsch als einen primär kommunikativen Vorgang. Ihm geht es also gerade darum, seinen konkreten Vollzug ins Zentrum zu stellen und die kommunikativen Praktiken und Prozesse zu untersuchen, mit denen ein Gespräch zum Klatsch wird (20). Als eine interaktiv hervorgebrachte, narrative Rekonstruktionsform bildet Klatsch eine eigenständige kommunikative Gattung, deren Struktur und Organisation der Autor differenziert und zugleich empirisch fundiert beschreibt (43). Den Anfang macht die Klatschtriade mit ihren drei Handlungsfiguren: Klatschproduzent, Klatschrezipient und dem grundsätzlich abwesenden Klatschobjekt (54ff.). Es folgt eine genaue strukturelle, beziehungs- sowie sequenzanalytische Untersuchung der Klatschsequenz als dem eigentlichen Kern der Klatschkommunikation (89ff.). Hier hat die Studie mit ihrem strikt empirischen Vorgehen und ihren nuancierten Beschreibungen zweifellos Maßstäbe gesetzt. Aufbauend auf diesen datengestützten Beobachtungen skizziert Bergmann im abschließenden Kapitel eine Theorie klatschhaften Handelns, deren zentrale These bereits im Titel des Buches anklingt: "*Klatsch ist die Sozialform der diskreten Indiskretion*" (198, kursiv im Original). Mit anderen Worten: "Klatsch verstößt gegen das Diskretionsgebot und respektiert es doch auch gleichzeitig" (198). Klatschkommunikation zeichnet sich letztlich durch eine paradoxe Grundstruktur aus, der sie ihre "schillernd-widersprüchliche Qualität" (195) verdankt.

In der Auseinandersetzung mit Klatsch scheint immer wieder die Relevanz der Moral auf. Denn zum einen ist Klatschen gesellschaftlich diskreditiert. Frönt man dieser sozial geächteten Praxis, so läuft man stets Gefahr, das eigene Ansehen zu schädigen (99ff.). Zum anderen ist das Wissen über die privaten Dinge einer anderen Person, das den Kern von Klatsch bildet, potenziell moralisch-kontaminiertes Wissen: "Klatsch ist ja, weil er einen ausgeschlossenen Dritten zum Objekt hat, für sich bereits eine indirekte Form des Moralisierens" (202). Hinzu kommt schließlich die evaluierende Orientierung der Darstellung, durch die das Klatschobjekt – versehen mit wertenden Charakterisierungen – ins Gespräch eingeführt wird (111). Daher bildet die Moralisation neben Ereignisrekonstruktion und Typisierung eine der drei Strukturkomponenten der Klatschkommunikation (147).

Mit der Entstehung der sozialen Medien dürfte nicht nur die Bedeutung von Klatsch gewachsen, sondern auch die Moral wieder erstarkt sein. Das gilt auch für Gerüchte und Verschwörungstheorien, wie sie gegenwärtig etwa im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie zirkulieren. Mit Klatsch teilen diese eine spezifische epistemische Qualität, nämlich das Wissen vom Hörensagen: "Rumor's foundation is a lack of evidence – without regard for topic; gossip specifies the topic – the moral doings of other humans – but ignores its factuality" (Fine 1985:223). Auch wenn sie sich in einigen Punkten unterscheiden, fungieren beide als "cornerstone of epistemology". Dieser epistemischen Verwandtschaft trägt Bergmann mit einem neu hinzugekommenen Exkurs zum Verhältnis von Gerücht und Klatsch Rechnung. Aber auch die moralische Dimension ist beiden gemein, denn sowohl das Gerücht als auch der Klatsch zeichnen sich durch eine wertende Darstellung aus, wobei Gerüchte häufig einen Kampf zwischen 'gut' und 'böse' in Szene setzen,

also eine besondere Vorliebe für manichäische Weltbilder erkennen lassen (Groh ²1999/1992; Drescher im Druck). In den letzten Jahren ist außerdem eine zunehmend moralische Tönung in öffentlichen Debatten etwa über Ernährung, Klima, Gesundheit, Diversität etc. zu beobachten. Kann man hier bereits von einer Rückkehr der Moral sprechen? "Does that mean, that the evolution of a weakened and de-poisoned morality is reversed?" fragte Jörg Bergmann in einem Vortrag an der Universität Bayreuth (Bergmann 2021). Die Hypothese scheint durchaus plausibel. Auf jeden Fall unterstreicht sie, dass seine Einsichten in die Funktionsweise moralischer Kommunikation bis heute nichts von ihrer Aktualität verloren haben.

Zugleich macht die Lektüre des Buches deutlich, dass die Entwicklung von Gesprächsforschung und Gattungsanalyse nicht stehen geblieben ist. Viele der damals neuen theoretischen Konzepte und Erkenntnisse sind inzwischen zum Allgemeinut geworden und bestimmte Methoden haben sich durchgesetzt. Damit einher gehen jedoch auch Verschiebungen der Perspektive oder Veränderungen in den Erwartungen. Aus heutiger Sicht überraschen etwa die eher ungenauen Angaben zum Korpus, seinem Umfang, seiner Zusammensetzung, zum Hintergrund der Gesprächsteilnehmer*innen, dem Anlass für die Gespräche etc. Bergmann bemerkt lediglich: "Die [...] zitierten Klatschpassagen sind Gesprächen entnommen, die in den verschiedensten Situationen und Kontexten von verschiedenen Personen teils nur beobachtet und schriftlich protokolliert, teils auf Tonband aufgezeichnet und transkribiert wurden" (50). Insgesamt handelt es sich offenbar um eine vergleichsweise schmale Datenbasis (vgl. 103, Fußnote 30 und 104, Fußnote 31). Wesentliche Einsichten in Strukturen und Darstellungsformen des Klatschs gewinnt Bergmann vor allem aus einem mehrstündigen Klatschgespräch, an dem zwei Studenten und zwei Frauen in einem Obdachlosenheim beteiligt sind. Die näheren Umstände bleiben jedoch im Dunkeln. So erfährt man beispielsweise nicht, ob es sich um eine offene oder um eine verdeckte Aufnahme handelt. Auf die mit heimlichen Aufzeichnungen verbundenen forschungsethischen Fragen weist Bergmann nur am Rande hin (49).

Auch der vollständige Verzicht auf Hintergrundwissen kann heute nicht mehr ganz überzeugen. Er erklärt sich vermutlich aus dem Anspruch gerade der frühen, ethnomethodologisch ausgerichteten Konversationsanalyse, alle analytischen Aussagen unmittelbar aus den Daten herzuleiten. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass sich die Gesprächsteilnehmer*innen wechselseitig ihre Interpretationen aufzeigen und aushandeln, "welche Wissensbestände aktuell für Handeln und Verstehen relevant sind" (Deppermann ⁴2008:86). Aufgrund der Einsicht in die Notwendigkeit von Hintergrundwissen bzw. die Relevanz von geteiltem Wissen als Grundlage für die "abkürzende Impliztheit" (Deppermann ⁴2008:86) vieler Interaktionen zeichnet sich heute eine Tendenz dahingehend ab, gesprächsanalytische Zugänge mit ethnographischen Informationen anzureichern und zusätzlich zu den in den Gesprächen erkennbaren Aufzeigeleistungen der Interaktant*innen methodisch kontrolliert Hintergrundwissen einzubeziehen. So spielt in der bereits erwähnten, ausführlich analysierten Klatschkommunikation zwischen zwei Studenten und zwei Bewohnerinnen eines Obdachlosenheims offensichtlich die Zugehörigkeit zu einem bestimmten sozialen Milieu eine nicht unwichtige Rolle. Daher ist zu fragen, inwieweit verallgemeinerte Beobachtungen – etwa zur rüden bzw. vulgären Sprache des Klatsches (124f.) – nicht eher milieutypisch sind. Auffällig ist auch die Zurückhaltung der beiden jungen Wissenschaftler in den meisten der präsentierten

Gesprächsausschnitte. Sie scheinen eher die Rolle eines Rezipienten einzunehmen, der zwar zum Klatschen einlädt, sich aber ansonsten auf Zuhörersignale bzw. den Gesprächsfluss unterstützende Interventionen beschränkt. Dies könnte wiederum ein Hinweis auf eine durch die Datenerhebung geprägte Gesprächssituation sein.

Eine weitere Veränderung gegenüber der ersten Auflage betrifft die äußere Aufmachung des Bandes und fällt daher unmittelbar ins Auge: Zunächst als Taschenbuch erschienen, liegt das Buch nun in einem größeren Format mit festem Einband und einem Titelbild versehen vor. Letzteres zieht den Blick gerade der Leserin sofort auf sich, zeigt es doch im Hintergrund drei junge Frauen offenbar im universitären Umfeld, die ihre Augen auf einen nur verschwommen dargestellten jungen Mann im Vordergrund richten. Zwei der Frauen 'stecken die Köpfe zusammen', um – die Interpretation drängt sich hier förmlich auf – über den jungen Mann zu klatschen. Die dargestellte Szene bestätigt also das gängige Vorurteil, wonach es sich bei Klatsch um eine typisch weibliche Kommunikationsform handele. Vermutlich gehorcht die Wahl dieses Bildes als Blickfang der Vermarktungslogik des Verlags. Dennoch wirkt es auf dem Einband eines wissenschaftlichen Werkes etwas befremdlich, nicht nur aufgrund der gewachsenen Sensibilität gegenüber Gender-Aspekten, sondern vor allem auch aufgrund der Tatsache, dass Bergmann die Assoziation von Frauen mit Klatsch mehrfach thematisiert – u.a. in den beiden Unterkapiteln zum Klatschproduzenten (3.4), die mit "Die gut informierte Base" und "Klatschen wie ein Waschweib" überschrieben sind –, allerdings um ihr ausdrücklich zu widersprechen (74).

Bergmann hat 1987 mit seiner genauen wissenschaftlichen Beschreibung eines alltagsweltlichen Phänomens in mehrfacher Hinsicht Neuland betreten. Um den originellen und innovativen Charakter der Studie hervorzuheben, wurde ihr Autor in einer damals in der Wochenzeitschrift *Der Spiegel* (31/1987) erschienenen Rezension der ersten Auflage gar in den Rang eines "Klatsch-Kopernikus Bergmann" erhoben. Auch 35 Jahre nach der Erstveröffentlichung bleibt es Bergmanns großes Verdienst, eine detaillierte, empirisch fundierte Analyse der inneren Organisation und sequentiellen Struktur dieser geschmähten und zugleich vergnüglichen Form der Kommunikation vorzulegen und diese anschließend für die Theoriebildung fruchtbar zu machen. Seine differenzierte mikrostrukturelle Beschreibung der Klatschsequenz wie auch seine genauen Beobachtungen zu den sozialen Funktionen von Klatsch haben bis heute nichts von ihrem Wert eingebüßt. Zudem illustrieren die Analysen das konversationsanalytische Vorgehen und seine methodischen Werkzeuge gleichsam im Vollzug, so dass sich das Buch auch als Einführung in zentrale Konzepte und Arbeitsweisen der Konversationsanalyse einerseits sowie der Gattungsanalyse andererseits lesen lässt. Im Unterschied zu 1987, als Konversations- und Gattungsanalyse in der Linguistik kaum etabliert waren, geht es heute jedoch nicht mehr vorrangig darum, mit neuen Ansätzen bekannt zu machen. Im Gegenteil, die Forschungslandschaft hat sich ausdifferenziert und in eine Reihe von Spielarten unter dem Dach der Interaktionslinguistik oder allgemeiner: der Gesprächsanalyse weiterentwickelt. Dennoch bleibt das Buch mit seinem Fokus auf Grundlagen und zentralen Konzepten anregend und ist gerade für eine mit diesen Forschungsrichtungen weniger vertraute Leserschaft von Gewinn. Dazu trägt auch die angenehme, gut lesbare und oftmals kurzweilige Wissenschaftsprosa bei. Aufgrund seines ansprechenden Themas dürfte das Buch zudem über den Kreis der

Soziolog*innen und Linguist*innen hinaus bei einem breiteren, nicht-wissenschaftlichen Publikum auf Interesse stoßen. Schließlich zeigt sein Autor vielversprechende und zugleich naheliegende neue Forschungsfelder auf: Klatsch – so Bergmann – entstehe "aus dem Geist und der Praxis von Wissenschaft selbst", so dass "die Universitäten ein geradezu prädestinierter Ort für Klatsch sind" (191). Nicht nur aus diesem Grund lohnt die Lektüre dieses Klassikers noch immer.

Literatur

- Bergmann, Jörg (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Schröder, Peter / Steger, Hugo (Hg.), Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann, 9-51.
- Bergmann, Jörg R. (1987): Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Bergmann, Jörg (1993): Discreet Indiscretions. The Social Organization of Gossip. New York: Aldine de Gruyter.
- Bergmann, Jörg (1994): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Fritz, Gerd / Hundsnurscher, Franz (Hg.), Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen: Niemeyer, 3-16.
- Bergmann, Jörg (1998): Introduction: Morality in discourse. Research on language and social interaction 31 (3/4): 279-294.
- Bergmann, Jörg (2001): Das Konzept der Konversationsanalyse. In: Brinker, Klaus / Antos, Gerd / Heinemann, Wolfgang / Sager, Sven S. (Hg.), Text- und Gesprächslinguistik: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung, 2. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter, 919-927.
- Bergmann, Jörg (1996/³2010): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Hoffmann, Ludger (Hg.), Sprachwissenschaft. Ein Reader. Berlin/New York: de Gruyter, 258-274.
- Bergmann, Jörg (2021): Moral communication – Practices, genres, family of genres. Vortrag an der Universität Bayreuth, 04.11.2021.
- Bergmann, Jörg / Luckmann, Thomas (Hg.) (1999): Kommunikative Konstruktion von Moral. Band 1: Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation; Band 2: Von der Moral zu den Moralien, Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Deppermann, Arnulf (⁴2008/1999): Gespräche analysieren. Eine Einführung in konversationsanalytische Methoden. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Der Spiegel 31/1987 SOZIOLOGIE Miyeipyenukanat.
<https://www.spiegel.de/wissenschaft/miyeipyenukanat-a-641412f7-0002-0001-0000-000013525565> (letzter Zugriff 06.05.2022)
- Drescher, Martina (im Druck): Covid-19 related rumors and conspiracy theories. A case study from Cameroon. In: Butter, Michael / Knight, Peter (Hg.), Covid Conspiracy Theories. London: Routledge.
- Fine, Gary Alan (1985): Rumors and Gossiping. In: van Dijk, Teun A. (Hg.), Handbook of discourse analysis. Vol. 3 Discourse and Dialogue. London: Academic Press, 223-237.

Groh, Dieter (²1999/1992): Die verschwörungstheoretische Versuchung oder: Why do bad things happen to good people? In: Groh, Dieter, Anthropologische Dimensionen der Geschichte. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 267-304.

Prof. Dr. Martina Drescher
Universität Bayreuth
Lehrstuhl für Romanische und Allgemeine Sprachwissenschaft
Universitätsstraße 30
95447 Bayreuth

martina.drescher@uni-bayreuth.de

Veröffentlicht am 5.10.2022

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.